

### Efi Sapouna-Sakellarakis

Die bronzenen Menschenfiguren auf Kreta und in der Ägäis (Mit einem Beitrag von Georg J. Varoufakis). Prähistorische Bronzefunde Abteilung I, Band 5, hrsg. von Albrecht Jockenhövel und Wolf Kubach. Franz Steiner Verlag (Stuttgart 1995) 178 S. 54 Taf. DM 196,—

Bei dem vorgestellten Material, das im Gegensatz zu U. Naumann, Subminoische und protogeometrische Bronzeplastik auf Kreta. AM Beih. 6 (1976), vorrangig die älteren Zeitstufen erfaßt, konnten auch unpublizierte Stücke aus neueren Grabungen bei Archanes sowie unpublizierte Figuren älterer Grabungen aus Hagia Triada und Phaistos berücksichtigt werden. Den überwiegenden Teil der Materialvorlage bilden Figuren kretischer Provenienz. Wenige, dem minoischen Kunstkreis nahestehende Stücke, stammen vom griechischen Festland, von einigen ägäischen Inseln oder aus Kleinasien.

In der Einleitung (S. 1-8), der Vorwort und Inhaltsverzeichnis vorausgehen, beschäftigt sich E. Sapouna-Sakellarakis mit der Forschungsgeschichte, der Echtheitsfrage und Chronologie. Anhand eines kurzen forschungsgeschichtlichen Überblickes werden verschiedene Aspekte angesprochen, die für die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der minoischen Bronzeplastik besonders förderlich waren. Andererseits werden noch vorhandene wissenschaftliche Lücken auf diesem Gebiet aufgezeigt. Bei einigen umfassenderen Darstellungen vermißt Verfasserin vor allem einen komprimierenden Überblick. Außerdem stünde eine „genaue und umfassende typologische Klassifizierung und Deutung der Idole“ (S. 2) noch aus. Darüberhinaus findet eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit den älteren Forschungsergebnissen, was der Leser an dieser Stelle eigentlich erwartet hätte, durch die Verfasserin aber leider nicht statt.

Eine ausführliche Stellungnahme bleibt der Echtheitsfrage vorbehalten. Diese erweise sich als zunehmend schwierig, da sich die Echtheit eines Stückes aus der Beurteilung seiner künstlerischen Qualität, seines Erhaltungszustandes und der Auswertung von Metallanalysen angesichts nahezu unbeschränkter Möglichkeiten der Fälscher nicht eindeutig bestimmen lasse. Eine zuverlässige Entscheidung über die Echtheit läßt sich nach E. Sapouna-Sakellarakis' Meinung im Einzelfall in erster Linie nur durch eine Auswertung der Herkunftsangaben und der Erwerbungs-umstände in Museen und Sammlungen unter zusätzlicher Berücksichtigung stilistischer, herstellungstechnischer und anderer Kriterien treffen. Positiv zu bewerten ist, daß im folgenden Katalogteil auch sol-

che Stücke erfaßt wurden, deren Echtheit nicht mit Sicherheit zu belegen ist.

Die Probleme, die sich hinsichtlich der chronologischen Einordnung der minoischen Bronzestatuetten ergeben, stellen für E. Sapouna-Sakellarakis die schwierigste Komponente ihrer Untersuchung dar. Dies wird einerseits mit der Fundsituation begründet, weil der überwiegende Teil der behandelten Stücke nicht aus geschlossenem Fundkontext stammt, andererseits durch die schlechte Herstellungstechnik einiger Stücke, die die Datierung noch zusätzlich erschwert.

Unter diesen Voraussetzungen zeigt die Verfasserin folgende Datierungsmöglichkeiten auf. Als wichtigste chronologische Stütze dient ihr eine Gruppe von 12 in gesichertem Kontext gefundene Statuetten verschiedener Zeitstufen. Das älteste Stück (Nr. 73) dieser Gruppe stammt aus vopalastzeitlichem, das jüngste (Nr. 95) aus SM II/III-zeitlichem Kontext. In diese Gruppe hätte auch die sehr aussagekräftige Statuette Nr. 100, die offensichtlich in SM I-zeitlichem Kontext gefunden wurde (S. 59), mit aufgenommen werden sollen. Eine weitere Gruppe von 5 Statuetten aus nicht völlig gesichertem Kontext ist chronologisch weniger zuverlässig. Als weitere Möglichkeit zur Datierung werden stilanalytische Vergleiche mit zeitlich sicher einzuordnenden Werken anderer Fundgattungen in Betracht gezogen. Hierzu gehören z.B. für die Phase MM I Terrakotten aus Bergheiligtümern oder jüngere Figuren aus Fayence bzw. Elfenbein. E. Sapouna-Sakellarakis setzt sich unter diesen Voraussetzungen das vielversprechende Ziel, mit Hilfe der Typologie und der Untersuchung von Einzelelementen, „Typen, Stil und Details einer jeden Periode mit höchstmöglicher Sicherheit“ (S. 6) zu bestimmen. Diesem Anspruch wird sie im Laufe der Untersuchung nach Ansicht des Rez. aber nicht ganz gerecht. Der mit der Überschrift „Fundstoff“ versehene Hauptteil (S. 9-150) beinhaltet die nach geographischen Gebieten gegliederte Beschreibung der 170 Funde und mehrere sich anschließende Abschnitte zu speziellen Sachgebieten. Den in Katalogform abgefaßten Fundbeschreibungen (S. 9-97) werden kurze informative Bemerkungen zu den einzelnen Fundplätzen vorausgeschickt. Neben den beigefügten bibliographischen Hinweisen liegen für 45 Fundstücke Angaben zur Herstellungstechnik vor. Anschließend kommentiert E. Sapouna-Sakellarakis die Stücke unter Ausnahme der Nrn. 87, 146 und 155 in ihren typologischen und stilistischen Eigenheiten, stellt Vergleiche mit anderen Fundstücken an, geht auf Werkstattzugehörigkeiten ein und liefert in den meisten Fällen Hinweise zur zeitlichen Einordnung. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Funde im Tafel-

teil in verschiedenen Ansichten photographisch abgebildet. Die Bildqualität ist mitunter leider nicht zufriedenstellend. In vereinzelt Fällen liegen nur Strichzeichnungen vor. Die aus anderen Kunstgattungen herangezogenen Vergleichsstücke sind z.T. abgebildet.

Schon in diesem Teil des Opus offenbaren sich Schwächen in Form von Ungenauigkeiten. Auffällige Unstimmigkeiten treten bereits bei der Beschreibung einiger Funde auf. Dies betrifft z.B. die angeblich in die Hüfte gestützten Arme und den konischen Pilos von Nr. 92, die angebliche Taillosigkeit von Nr. 107, die angeblich starke Neigung des Körpers nach hinten von Nr. 108, die, laut Kommentar, angeblich verschränkten Arme von Nr. 81 oder die angebliche Neigung des Oberkörpers nach vorne von Nr. 147. Auch einige Vergleiche zwischen den Figuren, beziehen sie sich nun auf typologische, motivische oder stilistische Details, sind nicht stichhaltig. Innerhalb einer Fundgruppe, die Verfasserin wegen vieler gemeinsamer Merkmale der Figur Nr. 10 an die Seite stellt, erfüllt die Figur Nr. 160 diese Voraussetzung nicht. Weitere verfehlte Gegenüberstellungen wurden z.B. zwischen den Figuren Nr. 93 und 103 zur Kopfhaltung, zwischen Nr. 101 und Nr. 68 in Bezug auf den femininen Körperbau und zwischen den Nrn. 127, 41 und 162 wegen angeblicher allgemeiner Ähnlichkeit vorgenommen. Mitunter verfängt sich Verfasserin außerdem in gravierende Widersprüche. Miteinander unvereinbar sind z.B. die beiden Versionen zur Kopfbedeckung bzw. Haartracht in Form eines konischen Pilos und gleichzeitig als Schopf mit Furchen am Hinterkopf und „Lampadion“ bei Figur Nr. 92. Die Abbildungen (Taf. 32, 92) sprechen eher für die letztere Version. Völlig mißverständlich ist z.B. auch die Beschreibung des linken Armes der Figur Nr. 169: „Der linke Arm, der in der Mitte abgebrochen ist, steht in seiner oberen Hälfte vom Körper ab. Der Unterarm ist senkrecht herabgeführt und berührt mit der nach vorn umgebogenen Hand den Oberschenkel“ (S. 96). – Bei den Beschreibungen zu den Figuren Nr. 32, Nr. 68 und Nr. 120 liegen offensichtlich Verwechslungen der Funde vor.

Die Bemerkungen zur zeitlichen Einordnung einiger Stücke sind oft zu allgemein gehalten und hätten im Interesse einer optimalen wissenschaftlichen Verständigung einer stärkeren Präzisierung bedurft. Dies ist z.B. bei der Figur Nr. 8, die „aufgrund von Typ und Stil ... sicherlich zwischen MM III und SM I“ (S. 13) zu datieren sei, der Fall. Ähnliche, zur Begründung einer überzeugenden chronologischen Einordnung nicht ausreichende Formulierungen liegen auch für die Figuren Nr. 17, 39, 70, 86, 98 und 99 vor.

Der Abschnitt „Technik“ (S. 97-101) ist in die Unterabschnitte „Zur Metallurgie“ und „Zur Herstellung“ untergliedert. Hier geht E. Sapouna-Sakellarakis u.a. auf die chemischen und metallographischen Untersuchungen an 45 Fundstücken durch G. Varoufakis ein. Zu den wichtigsten Ergebnissen gehört der Nachweis von Bleianteilen in den Metallegierungen mehrerer Stücke, womit die bisherige Forschungsmeinung, daß mit Bleizusätzen erst in archaischer Zeit zu rechnen sei, widerlegt werden konnte. Die Untersuchungen zur Gußtechnik erbrachten für alle betreffenden Fundstücke den Nachweis für die Herstellung im Wachsausschmelzverfahren.

Die Unterabschnitte „Körperhaltung“, „Stand“ und „Gestus“ sind dem Abschnitt „Typologie und Stilentwicklung“ (S. 101- 111) zugeordnet. In den einleitenden Bemerkungen werden einige stilistische und typologische Charakteristika kurz erörtert. Als wesentliche stilistische Komponente hebt E. Sapouna-Sakellarakis „eine starke Aufgeschlossenheit für jeglichen Wandel“ und eine „innewohnende Dynamik“ (S. 102) in Bezug auf die Figuren der Blütezeit hervor. Diese für das künstlerische Verständnis nicht unwichtigen Kriterien hätten durch stilanalytische Untersuchungen an den vorgestellten Figuren von Fall zu Fall im einzelnen detaillierter nachgewiesen werden sollen. Im Abschnitt zur „Körperhaltung“ geht E. Sapouna-Sakellarakis auf zwei unterschiedliche Haltungstypen, vertreten durch Figuren mit zurückgeneigtem bzw. vorgeneigtem Körper, ein. Ausgehend von den verschiedenen Neigungsgraden der zurückgeneigten Oberkörper werden in zeitlicher Abhängigkeit fünf Stufen unterschieden: „weniger stark zurückgeneigt“, „äußerst geringe bzw. keine Neigung“, „leicht zurückgeneigt“, „in noch geringerer Neigung“ und „stark zurückgeneigt“ (S. 103). Auch hier treten Unstimmigkeiten auf. Die Figur Nr. 33 wird z.B. in der ersten und letzten Gruppe aufgeführt. Sie gehört in die letzte Gruppe. Die Figur Nr. 25 befindet sich in der Gruppe „äußerst geringe bzw. keine Neigung“, gehört aber doch wohl eher in die Gruppe „stark zurückgeneigt“, wo irrtümlicherweise die Figuren Nr. 154 und 163 aufgeführt sind. Ihre Körperhaltung kann man als leicht zurückgeneigt bezeichnen. Anstelle der nach dem äußeren Eindruck von der Verfasserin vorgenommenen Charakterisierung zwischen äußerst geringer bis starker Neigung hätte man eventuell versuchen sollen, meßbare Parameter einzusetzen, um den Neigungsgrad jeweils einwandfreier zu bestimmen. Sicherlich wäre es ratsam, in diesem Fall von der Seitenansicht auszugehen, parallel zur Neigung des Oberkörpers und parallel zu den Beinen Tangenten anzusetzen und die Schnittwinkel

zu bestimmen. Bei der Zuordnung mehrerer Figuren zur Gruppe mit vorgeneigtem Körper verfährt Verfasserin zu rigoros. Hier wäre es außerdem sinnvoll gewesen, die nach ihrer Meinung vorgebeugten Körperteile zu benennen. Bei den fragmentierten Figuren Nr. 130 und Nr. 147 scheint z.B. nur der Kopf nach vorne geneigt zu sein. Die Figur Nr. 100 gehört auf gar keinen Fall in diese Gruppe, da sich die Wölbung des Oberbauches nach vorne aus der Neigung des Rückens nach hinten ergibt. Diese Figur läßt sich somit der Gruppe mit zurückgeneigtem Körper zuordnen.

Im Abschnitt „Stand“ werden zunächst die verschiedenen Basisformen, soweit sie am Material nachweisbar sind, vorgestellt. Auch hier gibt es einige Zuweisungen zu beanstanden, z.B. bei den Figuren Nr. 69, 92, 105 und 106. Hinsichtlich der Beinstellung beobachtet E. Sapouna-Sakellarakis, daß zumeist das linke Bein der Figuren etwas vorangestellt ist. Dies wirkt sich im Zusammenspiel mit anderen stilistischen Eigentümlichkeiten entscheidend auf das künstlerische Erscheinungsbild der Figuren und ihre Stellung im Vergleich zu benachbarten Kulturen aus, wie Verfasserin zutreffend feststellt: „Zusammen mit der sehr leichten Bewegung anderer Körperextremitäten, wie z.B. des Kopfes, wird die Frontalität gebrochen und eine frühzeitige ‘Unruhe’ in die scheinbar ruhige Wiedergabe der menschlichen Gestalt hineinprojiziert,... Das sind Elemente, durch die sich minoische Kunstwerke eindeutig von zeitgleichen Beispielen der mediterranen Nachbarkulturen unterscheiden“ (S. 106).

Im folgenden Abschnitt analysiert Verfasserin die typischen Armhaltungen der Figuren und interpretiert sie als Ausdruck verschiedener Gesten. Zugleich werden größere Zusammenhänge aufgedeckt, indem auf typologische Wurzeln, Parallelen aus anderen Kunstgattungen und benachbarten Kulturkreisen eingegangen wird.

Um den Nachweis naturalistischer Gestaltungsmerkmale geht es im Abschnitt „Zum Naturalismus in der minoischen Plastik“ (S. 112-121), der sich aus drei Unterabschnitten zusammensetzt. Unter diesem Aspekt werden neben den Bronzefiguren auch andere Fundgattungen in die Betrachtung einbezogen. Als naturalistische Merkmale werden im Unterabschnitt „Plastische Wiedergabe von Gesicht und Körper“ die von der Verfasserin vermutete Existenz lebensgroßer Plastiken anhand überlieferter Fragmente und die Wiedergabe der Sinnesorgane bei der Gestaltung des Gesichtes in den Vordergrund gestellt. Nach Meinung des Rez. lassen diese Kriterien eine solche Definition nicht zu. Auch die „Proportionen des Körpers“ werden in dem nächsten Unterabschnitt unter diesem

Gesichtspunkt einer Prüfung unterzogen, wobei zwischen verschiedenen Varianten in Bezug auf die natürlichen Körperrelationen kritisch abgewogen wird. Im letzten Unterabschnitt, in dem Verfasserin auf die „Anatomie des Körpers“ eingeht, weist sie auf auffällige anatomische Details hin, die auf entsprechende anatomische Kenntnisse der minoischen Künstler hindeuten.

Im Abschnitt „Werkstätten“ (S. 121-137) stellt Verfasserin die Figuren nach typologischen und stilistischen Merkmalen zu den Figurengruppen A bis P, zur Gruppe der Idolanhänger und zur Festlandgruppe zusammen. Erkenntnisse zu herstellungstechnischen Besonderheiten, zu untereinander bestehenden Ähnlichkeiten und globale zeitliche Einschätzungen fließen mit ein. Schließlich erfolgt eine Zuordnung der Figuren zu verschiedenen Werkstätten, wobei die Vermutung, daß die Figuren einer Gruppe nicht unbedingt aus einer Werkstatt kommen müssen, sicherlich berechtigt ist.

Unter der Überschrift „Funktion“ (S. 137-150) greift E. Sapouna-Sakellarakis im letzten Abschnitt eine Reihe interessanter Aspekte auf und liefert zugleich ein reichhaltiges Faktenmaterial. Es handelt sich um nähere Einzelheiten zur geographischen Verbreitung der Funde, zu ihrer archäologischen Herkunft und vermutlichen Verwendung, zur Deutung verschiedener Gesten und zu möglichen Verbindungen mit dem Vorderen Orient und Ägypten sowie zur Tracht und Frisur. Schließlich werden noch die als Hermaphroditen oder geschlechtslose Figuren interpretierten Statuetten einer Deutung unterzogen, gefolgt von einigen Bemerkungen zu einer Reihe halbfertiger oder nichtvollständiger Darstellungen.

G. Varoufakis befaßt sich in seinem als Anhang enthaltenen Beitrag „Chemische und metallurgische Untersuchung von 45 minoischen Statuetten“ (S. 154-167) mit wichtigen Aspekten der minoischen Gußtechnik. Bei den chemischen Untersuchungen, bei denen die Atomabsorptionsspektrophotometrie und Elektrolyse zur Anwendung kamen, ging es um die prozentualen Nachweise von Spurenelementen in den Zusammensetzungen der Legierungen. Trotz der verzeichnender Schwankungen wird das Ergebnis der Analysen, insgesamt betrachtet, als ähnlich bewertet. Eine Erklärung hierfür findet G. Varoufakis in dem vermutlich „langsame[n] Abbau der Bergwerke in der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr...“, so daß „die Erze eines Kupferbergwerkes dieselben allgemeinen Merkmale bewahrten...“ (S. 158). Die Schwankungen bei den Blei-, Zinn- und Arsenanteilen, deren Vorhandensein für eine gute Gußqualität entscheidend war, verknüpft Verfasser mit interessanten Überlegungen

zu den näheren Umständen der Rohstoffversorgung und, in ökonomischer Hinsicht, zur besonderen Bedeutung des Zinns.

Die makroskopischen Untersuchungen konzentrieren sich auf die Qualität der Gußtechnik. Mehrere Tabellen geben Aufschluß über die Zusammenhänge zwischen der Gußqualität und den Anteilen von Zinn, Blei und Arsen. Dabei stellt sich heraus, daß Exemplare von guter Gußqualität sogar mit nur geringen Zusätzen dieser Elemente hergestellt werden konnten.

Die zum Schluß des Bandes angefügten „Verzeichnisse und Register“ (S. 170-178) enthalten allgemeine Abkürzungen, Literaturabkürzungen, ein Verzeichnis zu den Museen und Sammlungen und ein Ortsregister.

Trotz der kritischen Hinweise fällt E. Sapouna-Sakellarakis und G. Varoufakis das uneingeschränkte Verdienst zu, mit vorliegender Untersuchung einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der minoischen Kunst zu leisten, da sich aus der vielseitigen Erörterung des reichen Fundstoffes eine Reihe neuer Fragestellungen und Anregungen für die Zukunft ergeben dürfte.

Dr. Melitta Bröner